

Franz Kardinal König

## Auf das offene Meer hinaus

*Erinnerung an Papst Johannes XXIII.*

**Angelo Guiseppe Roncalli (1881-1963) war ein unprogrammatrischer Mann und doch verdankt ihm die Kirche das Programm des Zweiten Vatikanischen Konzils: Der Wiener Alterzbischof erinnert an diesen großen Papst und an die Zeit einer ermutigenden Vitalität der Kirche, die er ermöglicht hat.**

● Am 3. Juni sind es heuer 40 Jahre, dass Johannes XXIII. als Nachfolger des Apostels Petrus, als Oberhaupt der katholischen Kirche in der Unterkirche von St. Peter der geweihten Erde übergeben wurde. Fernsehen, Rundfunk und Presse hatten in jenen Junitagen nicht nur für die große Menschenmenge auf dem Petersplatz, sondern für die ganze Welt die schmerzlichen Phasen seines Todeskampfes so miterleben lassen, als handele es sich um ein Mitglied der eigenen Familie. Noch nie, so hörte man überall, gab es eine solche Einmütigkeit der Teilnahme. Der Tod dieses Mannes, so schien es, war für die ganze Welt kostbar geworden.

Als er viereinhalb Jahre zuvor, das heißt, eine Woche nach seiner Wahl zum Papst, im Alter von 77 Jahren in der Peterskirche im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes sein hohes Amt übernahm, dachte damals wohl niemand – am wenigsten vielleicht er selbst –, welch schicksal-

hafte Bedeutung diese seine Jahre für die Kirche haben würden. In seiner schlichten, unproblematischen Frömmigkeit wurde er zum Werkzeug jenes Heiligen Geistes, den der Herr seiner Kirche versprochen und gesandt hat. Er war es, der eine große Wende in der Kirche vor dem Beginn des dritten Jahrtausends herbeigeführt hat. Er hat den Übergang vom Statischen zum Dynamischen, von der Autorität zur Brüderlichkeit, vom Monolog zum Dialog vorbereitet. Durch ihn, so konnte man wohl sagen, bekam die Kirche wieder Leuchtkraft bis in die fernen Gefilde der Kirchenfremden, ja, auch der Kirchengegner.

Der neue Papst gab bald zu verstehen, dass er als Inhaber des Petrusamtes auch Bischof von Rom sei und daher nahm er in feierlicher Weise bald darauf von der Lateranbasilika Besitz; er besuchte Gefängnisse und Krankenhäuser sowie auch Pfarrgemeinden in Rom. In den weihnachtlichen Tagen sagte er anlässlich seines Besuches im Gefängnis von Aracoeli: »Weil ihr mich nicht besuchen könnt, deswegen bin ich zu euch gekommen, um euch zu besuchen.«

Ich selber bin ihm in den folgenden Jahren wiederholt begegnet. Seine Schlichtheit, die Heiterkeit seines Geistes, mit der er sich den großen Aufgaben täglich stellte, sein Humor, den er in verschiedenen Situationen zur Hand hatte, seine

Gelassenheit aufgrund seines Gottvertrauens – dies alles ist mir unvergesslich geblieben. Das Brustkreuz, das er mir kurz vor seinem Tod geschenkt hat, verbindet mich zeichenhaft mit seinem Wollen und Tun.

## Kühnheit

- Das größte Ereignis im Pontifikat Johannes XXIII. sowie in der Geschichte der Kirche unseres Jahrhunderts war die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils für die Gesamtkirche. Auch dies wird mit dem Namen und der Person des Papstes Johannes XXIII. für immer verbunden bleiben. In jenen Tagen, in denen er sich zu diesem wagemutigen Entschluss durchgerungen hatte, schien er zeitweise über seine eigene Kühnheit fast erschrocken zu sein.

In einer für mich denkwürdigen Audienz im Jahre 1960 kam der Papst auf die Einberufung des Konzils zu sprechen und erzählte mir dazu: In der zweiten Jännerhälfte 1959 – es war die Weltgebetsoktav, in der in der katholischen Kirche um die Einheit aller Christen gebetet wird – sei ihm plötzlich der Gedanke gekommen, ein

### »wie eine Versuchung«

Allgemeines Konzil einzuberufen. Er hätte, erzählte er weiter, diesen Gedanken geradezu wie eine Versuchung von sich gewiesen, weil er sich der großen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens als Historiker nur zu bewusst war. Aber der Gedanke an die Einberufung eines Konzils habe ihn auch in den folgenden Tagen mit solcher Intensität verfolgt, dass er zur Einsicht kam, es müsse sich um eine höhere Eingebung handeln.

Wenige Tage später, es war der 25. Jänner 1959, das Fest des Völkerapostels, begab er sich

nach St. Paul und teilte den dort versammelten, erstaunten Kardinälen und damit der ganzen Welt seinen Entschluss mit, ein neues Konzil einzuberufen. Die Überraschung innerhalb und außerhalb der Kirche war sehr groß, und der Widerstand in der Kurie selber regte sich.

Am 11. Oktober 1962, also nach mehrjähriger Vorbereitung, kam es zur feierlichen Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Spannung, die Hoffnung und Skepsis zugleich, mit der die öffentliche Meinung der Eröffnung des Zweiten Vatikanums entgegenhing, löste sich auf in eine große und freudige Überraschung.

## Eine lebendige Kirche

- Ich werde jenen 11. Oktober 1962 nie vergessen: Als damals junger Erzbischof von Wien stieg ich inmitten von rund zweieinhalbtausend Konzilsvätern über die Scala Regia hinunter zum Eingang der Peterskirche. Papst Johannes XXIII., der das Konzil angekündigt und einberufen hatte, wurde auf der Sedia Gestatoria in die Peterskirche hineingetragen und stieg dann von seinem Tragsessel herunter, um zu Fuß, zwischen den links und rechts aufgebauten langen Sitzreihen der Konzilsteilnehmer bis zum Petrusgrab zu gehen. Dabei trug er nicht die päpstliche Tiara, sondern eine einfache bischöfliche Mitra wie alle anderen Konzilsteilnehmer. Das Hauptschiff der großen Peterskirche war mit den zu beiden Seiten aufgebauten Sitzreihen für die Konzilsteilnehmer zur Konzilsaula umgebaut worden.

Unvergesslich bleibt mir, wie mir zum ersten Mal bewusst geworden ist, dass die Kirche eine weltumspannende Kirche sei. In den Sitzungen selbst und vor allem in den Gesprächen der Pausen konnte man Bischöfe verschiedener Hautfarbe, Rasse und Sprache miteinander in leb-

haften Gesprächen sehen und beobachten. Das war, so schien mir damals, eine vitale und lebendige Kirche.

In der Mitte der Peterskirche, das heißt, der Konzilsaula, befand sich auf einem eigens dafür vorbereiteten Tisch eine wertvolle Ausgabe der Heiligen Schrift aus den ersten christlichen Jahrhunderten aus dem Besitz der Vatikanischen Bibliothek. Dieses kleine Buch und die Messfeier am Beginn einer jeden Hauptsitzung in verschiedenen Riten waren die deutlichen Hinweise auf das Fundament auch dieses Konzils, auf Christus und seine Botschaft an alle Völker.

## Die große Wende

● Die mit Sorge und wohl auch Skepsis erwartete Eröffnungsansprache brachte die große Wende. Johannes XXIII. verkündete – mit innerer Gelassenheit – angesichts der vielen in St. Peter versammelten Bischöfe aus der ganzen Welt, man dürfe sich nicht nur für das interessieren, was alt und vergangen ist, sondern wörtlich: »Die Bischöfe sollten freudig und furchtlos das verwirklichen, was die Gegenwart erfordert.« Man dürfe sich nicht immer so verhalten, als ob sich in der Welt alles immer nur zum Schlechteren wende; der Papst wies darauf hin, dass man nicht immer nur »jene Unglückspropheten« hören solle, die »in den modernen Zeiten nichts zu sehen vermögen als Unrecht und Untergang; als ob zur Zeit der früheren Konzilien alles in vollem Triumph der christlichen Lehre und der rechten Freiheit des Glaubens vor sich gegangen wäre«. Es sei daher »wahrhaft nötig, dass die gesamte christliche Lehre ohne Abstriche, vor allem durch ein neues Bemühen angenommen werde; dabei muss die Substanz der alten, im Glauben enthaltenen Lehre von der Formulierung ihrer sprachlichen Einkleidung wohl un-

terschieden werden.« Damit meinte der Papst, dass bei allem der pastorale Gesichtspunkt im Vordergrund stehen solle.

Die über 1000 Journalisten, die aus der ganzen Welt in Rom zusammengekommen waren, haben die Zuversicht und den Mut aus diesen Worten herausgehört und darüber einer interessierten Welt auch so berichtet. In diesem

### »Zuversicht und Mut herausgehört«

Zusammenhang war es von großer Bedeutung, dass Medienleute immer die Möglichkeit hatten, mit den Konzilsteilnehmern direkt zu sprechen.

Dadurch wurde nicht zuletzt das Konzil selber in seiner Einstellung der Welt gegenüber beeinflusst, denn so heißt es zum Beispiel in der Pastoralkonstitution »Die Kirche in der Welt von heute«: »Daher wendet sich das Zweite Vatikanische Konzil ... ohne Zaudern nicht mehr bloß an die Kinder der Kirche und an alle, die Christi Namen anrufen, sondern an alle Menschen, in der Absicht, allen darzulegen, wie es Gegenwart und Wirken der Kirche in der Welt von heute versteht.« (GS 2)

## Schubkraft

● Als Konzilsteilnehmer möchte ich an dieser Stelle kurz hinweisen auf die wegweisenden Impulse – Eugen Biser spricht von einer »Schubkraft« des Konzils –, die den Weg einer erneuerten Kirche im Sinne Johannes XXIII. im dritten Jahrtausend prägen und bestimmen sollten.

Es ist dies zunächst jenes auf dem Konzil erlebte Bewusstsein, dass die katholische Kirche Weltkirche ist. Die Vielfalt der Rassen, Sprachen und Kulturen, wie sie durch die Anwesenheit von so vielen Bischöfen aus der ganzen Welt

zum Ausdruck kam. Die gezählte Höchstzahl betrug 2381. Die durch das Glaubensbekenntnis und das Petrusamt bezeugte Einheit zeigte sich zugleich in ihrer möglichen Vielfalt. Damals erkannte ich, dass die Weltkirche auf einem Weltkonzil nicht in einem ausschließlich europäischen Kleid in Erscheinung treten könne.

Zu diesem Kirchenbild gehörte als Impuls die lebendige Kraft des Ökumenismus, das heißt, als katholische Christen mitzuhelfen, die verlorene Einheit der Christen wiederherzustellen. Weiters gehört zu diesen Impulsen das in einem eigenen Konzilsdokument schon behandelte Laienapostolat, das für die Zukunft der Kirche besonders wichtig sein wird.

Weiters nenne ich als wichtigen Impuls das »Verhältnis der katholischen Kirche zu den nicht-christlichen Religionen«, so heißt das vom Konzil verabschiedete kurze Dokument. Damit rückte der Dialog in den Mittelpunkt, um das tief gestörte Verhältnis zwischen Christen und Juden

**»Damit rückte  
der Dialog  
in den Mittelpunkt.«**

ebenfalls mit einer Neuordnung in Angriff zu nehmen. Ein eigenes Sekretariat sollte den Dialog mit den großen Religionen in Angriff nehmen. Der Besuch Johannes Paul II. in der römischen Synagoge am 13. April 1986 bestätigte diese Hinwendung der Kirche zum Volke Israel. Schließlich nenne ich als einen bedeutenden Impuls die Erneuerung der Liturgie. Das hierfür vom Konzil verabschiedete Dokument war das erste der sechzehn Konzilsdokumente.

Soweit das Konzil und seine nicht umkehrbare Ausrichtung auf die Zukunft. Und dies alles hat ein Mann – Johannes XXIII. – in Bewegung gesetzt.

## Frieden

- Unabhängig vom Konzil war ihm der Friede dieser Welt mit den großen Spannungen und Gegensätzen ein besonderes Anliegen. Unter dem Eindruck der Kuba-Krise und der damit verbundenen atomaren Bedrohung des Weltfriedens, auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges nach dem Bau der Berliner Mauer, schrieb der Papst seine große Friedenszyklika »Pacem in terris«, die am 11. April 1963 veröffentlicht wurde.

Diese Enzyklika richtete sich erstmals »an alle Menschen guten Willens«. In ihr fordert der Papst internationale Abrüstungsverhandlungen. Wegen ihrer unpolemischen, allgemein verständlichen und trotz allem optimistischen Sprache fand sie große Zustimmung aus den unterschiedlichsten Lagern. Der Papst spricht hier nicht mehr von einem »gerechten Krieg«, sondern von der Unmöglichkeit, »im Atomzeitalter den Krieg als Mittel der Gerechtigkeit zu nutzen«; er sieht vielmehr in der Wahrung und Durchsetzung der (hier erstmals in einem solchen Zusammenhang erwähnten) Menschenrechte die Garanten des Weltfriedens. Ein Jahr zuvor, 1962, erschien die bedeutende Sozialenzyklika, welche das Anliegen einer christlichen Soziallehre aufgriff und weiterführte.

## Ostpolitik

- Johannes XXIII. gab auch den Anstoß für meine Reisen in das östliche Europa, jenseits des Eisernen Vorhanges von damals. Damit wurde ich als Wiener Erzbischof – zunächst unbewusst – ein wenig mit hineingezogen in die so genannte Ostpolitik des Vatikans: Es war bei einer meiner frühen Begegnungen bzw. Gespräche mit dem Papst, dass er mich spontan aufforderte,

ich sollte doch Kardinal Mindszenty in seinem Exil in der US-amerikanischen Botschaft in Budapest aufsuchen. Auf meinen Einwand, dass dies nicht so einfach geschehen könne, fragte Johannes in seiner direkten und entwaffnenden Art: »Was soll daran schwierig sein? Gehen Sie auf den Bahnhof in Wien und kaufen Sie eine Fahrkarte nach Budapest und fahren Sie einfach hin!«

Nun, ich bin damals nicht mit dem Zug, sondern mit dem Wagen gefahren und aus dem einen Mal wurden viele Male, nicht nur Budapest, sondern auch viele andere Länder und Städte im Osten habe ich später besucht. Als Erzbischof von Wien war ich lange Zeit der dem Osten nächste Bischof des Westens. Ich betrachtete es daher als meine natürliche Aufgabe, soweit wie möglich Kontakt zu halten mit den Bischöfen des Ostens, jenseits des Eisernen Vorhanges, ebenso mit den Katholiken in diesem getrennten Teil des Kontinents. – Aber den Anstoß auch dazu gab Johannes XXIII.

## Ein Hirte

- Ich versuche, auf meine Art, zusammenzufassen: Johannes XXIII. war – und er hat sich selbst so bezeichnet – ein schlichter, einfacher

Mann, ein Bauernsohn, dessen Wunsch es war, als Priester einmal Hirte einer kleinen Gemeinde zu sein. Er war vielleicht ein unprogrammatistischer Mann und doch stammt von ihm das Programm des Konzils.

Wenn heute gefragt wird nach der großen Papstgestalt des 20. Jahrhunderts, so wird die Antwort nicht schwer fallen: Der große Papst der Wende war Johannes XXIII. Er hat das Schiff der

### »aus dem Brackwasser in das offene Meer hinaus«

Kirche aus dem Brackwasser einer falsch verstandenen Tradition in das offene Meer hinausgeführt. Das kreiden ihm auch heute noch manche an, die sich vor den Stürmen der offenen See fürchten und sich nach der Ruhe des sicheren Hafens sehnen.

Als Papst Johannes, der aufgrund seines Alters und seines geringen Bekanntheitsgrades von den Kommentatoren als »Übergangspapst« bezeichnet worden war, nach nur viereinhalb Jahren im Amt am 3. Juni 1963 mit knapp 81 Jahren starb, hieß es, er hätte in dieser kurzen Zeit in der Tat einen Übergang hergestellt, vom 20. ins 21. Jahrhundert, indem er die Grenzpfähle für ein neues Zeitalter der Kirche absteckte.

### In Memoriam Dorothee Sölle (1929 – 2003)

»Der Glaube könnte uns davon befreien, immer den omnipotenten Herrn dieser Welt spielen zu müssen. Er könnte uns erinnern an diese anderen, altmodischen, überflüssigen Verhaltensweisen: zuhören, warten, schweigen, uns selber unterbrechen. Diese pathischen Fähigkeiten fallen uns immer schwerer. Wir verlernen, uns ›zu lassen‹, wie die Mystiker das genannt haben. Nur wenn wir wissen, dass

wir nicht Gott sind, sondern Geschöpfe – endlich, sündig, sterblich –, können wir Gott finden und Gottes teilhaftig werden. Dann vergessen wir die Sprache der Definitionen und der Erfolgsbilanzen und lernen die Sprache des Rufens, des Flehens, des Schweigens und des Gebets.«

Dorothee Sölle, Wer bedroht die Schöpfung und wer hilft ihr? Der Glaube heilt die Vernunft, in: DIAKONIA 32 (2001) 413-416, hier 416.